

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 8

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Betrachtungen zur Methode des Religionsunterrichts Erste Folge

EINLEITUNG

Unter diesem Titel ging eine Umfrage an eine Anzahl Pfarrer und Religionslehrer mit der Bitte, sich ungezwungen und in möglichster Kürze zum Thema des Religionsunterrichts zu äußern. Wir glaubten eine dringende Notwendigkeit darin zu sehen, auch dieses Unterrichtsgebiet in unsern Spalten zur Diskussion zu bringen. Geht doch der Religionsunterricht meist ganz für sich neben dem übrigen Unterricht einher und wissen weder die Lehrer, was dort eigentlich geschieht und mit welchen didaktischen Problemen der Religionslehrer zu ringen hat, noch stehen die Religionslehrer selbst in genügendem Kontakt mit der Pädagogik des sonstigen Unterrichts. Die Anbahnung dieser notwendigen Verbindung einigermaßen zu fördern, war die Absicht der Umfrage. Vielleicht liegt in den Antworten auch die eine und andere Anregung für die Religionslehrer selbst. — Es schien uns selbstverständlich, beide Konfessionen zum Wort kommen zu lassen.

Manche Beiträge zeigen deutlich, wie sehr es sich im Religionsunterricht zunächst, wie übrigens in allen andern Unterrichtsgebieten, um *grundsätzliche* Klärung und grundsätzliche Haltung handelt. Ja es wird aus ihnen deutlich, wie überhaupt Erfülltheit und Haltung des Lehrers alles einzelne Methodische an Bedeutung weit überwiegen. Dennoch sind methodische Winke wertvoll und notwendig, weil ja gerade im Religionsunterricht die seelische und geistige Lage des Kindes niemals außer acht gelassen werden darf. Wie hat doch gerade *F. W. Foerster* die falsche Taktik mancher Religionslehrer ans Licht gestellt: Der Pfarrer läßt einen größern Schüler den Psalm auswendig hersagen: Herr meine Seele dürstet nach Dir wie der Hirsch nach frischem Wasser. Der Schüler rezitiert mit Pathos, setzt sich und — sticht seinen Vordermann mit einer Nadel in den Hintern. („Religion und Charakterbildung.“)

Im Anschluß an den letzten Beitrag von heute lassen wir eine weitere Umfrage ergehen, die dadurch die Gestaltung des Religionsunterrichts befruchten könnte, daß sie sich an *Laien* wendet mit der Bitte um Aufschluß, wie der Religionsunterricht seinerzeit auf sie gewirkt hat.

Grundsätzliches zum Religionsunterricht

Pfarrer *Karl v. Greyerz*, Bern

Warum sollen wir in der Schule biblische Geschichte erzählen, warum nicht unsere eigene „Religion“ den Kindern vortragen? Wäre das nicht natürlicher, ehrlicher, fruchtbarer? Mancher denkt so und mancher macht es so. Er führt in der Religionsstunde seine Schüler nicht in die biblische Geschichte hinein, sondern aus ihr hinaus. Die Kinder hören nicht, was die Bibel unter „Religion“ versteht, sondern was des Herrn Lehrers „Religion“ ist.

Warum halten wir das für falsch, warum halten wir an der „Biblischen Geschichte“ fest? Gewiß hat jeder Mensch, auch jeder Lehrer, die Möglichkeit, sich eine Religion zu machen. Aber es fragt sich, ob eine solche selbstfabrizierte, selbstkombinierte Religion genügend Nährwert hat? Sonst ist es mit allen großen geistigen Gütern, z. B. mit der Sprache, dem Recht, der Sitte, der Kunst, der Wissenschaft so, daß nicht jeder sich eine eigene Sprache, ein eigenes Recht, eine eigene Sitte, eine eigene Kunst erdenkt und erdichtet, sondern zunächst das, was die vorangegangenen Geschlechter geschaffen und hinterlassen haben, entgegennimmt und es erst dann wegwirft, wenn er es geprüft und als unbrauchbar erfunden hat.

Wie auf allen Gebieten sind auch auf dem Gebiet der Religion die meisten Menschen nicht schöpferische Geister. Die Gefahr liegt darum nahe, daß, wenn jeder Durchschnittsmensch sich — wie *Matthias Claudius* sagt — „eine Religion aus den Fingern saugt“, diese auch entsprechend mittel-

mässig oder unter mittelmäßig, dürftig und kümmerlich ausfallen wird.

Die wirklich schöpferischen Geister auf dem Gebiet der Religion stimmen alle darin überein, daß alle Religion, die diesen Namen verdient, gerade darin ihr spezifisches Wesen hat, daß sie nicht menschlichen, sondern übermenschlichen Ursprungs ist, nicht Produkt menschlicher Vernunft und Reflexion, etwas Selbsterdacht, Selbstgemachtes, sondern Eingebung, Erleuchtung, Gabe, Gnade aus einer höhern, übersinnlichen Welt.

Wenn der einzelne Durchschnittsmensch sich eine Religion zurechtmacht, dann wird es im besten Falle zu einem Gewebe stimmungsvoller Gedanken und Gefühle kommen, wie sie aus dem sog. gesunden Menschenverstand und einem zeitweiligen Gemütsbedürfnis aufsteigen. Damit mag ein anspruchsloser Geist sich genügen lassen, aber damit ein ganzes Geschlecht jugendlicher Seelen abzuspähen und abzutränken, ist unverantwortlich — unverantwortlich, eben weil wir eine Sammlung von Urkunden und Zeugnissen besitzen, in der uns mit einer wundervollen Lebendigkeit und Anschaulichkeit geschildert ist, was wirkliche, nicht selbsterdachte, selbst gemachte, sondern schöpferische, inspirierte Religion ist.

Diese Urkundensammlung ist die Bibel. Das Charakteristische der biblischen Religion ist, daß sie nicht ein Gemächte bloß menschlicher Gedanken und Gefühle, ein System oder ein Kodex religiöser Vorstellungen, Gebote und Verbote, sondern daß sie Geschichte ist, und zwar Geschichte zwischen dem ganz konkret und personhaft gedachten Welten- und

Völkergott und einem von ihm geführten, gerichteten und in ganz besonderem Grade begnadeten Volk, aus dem „als die Zeit erfüllt war“ der Welterlöser hervorgegangen ist. Nach der Bibel ist das Erste nicht der Mensch, der sich seinen Gott nach seinem Bilde schafft, sondern Gott, der das All samt den Menschen erschaffen hat und nach seinem Plan und Willen zu einem hohen, letzten Ziele lenkt. „Religion“ beginnt nach der Bibel damit, daß der Mensch sich in absoluter Geschöpflichkeit, Abhängigkeit und Verantwortlichkeit dieser souverän schaffenden, schicksalsgestaltenden Macht untertan weiß.

Schon daraus muß es jedem einigermaßen ernsthaften Menschen in die Augen springen, was für ein ungeheurer Unterschied besteht zwischen dem, worauf der sog. gesunde Menschenverstand die Religion reduziert, und dem, was die Bibel darunter versteht, und daß es gar keine Frage sein kann, wohin wir unsere liebe Jugend zu führen haben, in die dünnen Steppen der sog. natürlichen Religion mit ihrem eigenen dürftigen Gesträuch, oder auf die grünen Auen, in die tiefen Schluchten, auf die erhabenen Höhen biblischer Gotteserkenntnis, biblischer Gottesgeschichte. Was wir heute als Ersatzreligionen für die biblische vorgesetzt bekommen, das mag eine intellektuelle, dünne Oberschicht ästhetisch-mystisch interessieren. Eine gemeinschaftsbildende, glaubenschaffende, wirklich erneuernde und erlösende Kraft hat erwiesenermaßen nur eine Religion, die in einem übermenschlichen, überweltlichen Willen wurzelt, der uns Menschen ernst nimmt und den wir ernst zu nehmen haben, der, weil er selber etwas Person- und Charakterhaftes ist, auch uns zu Persönlichkeit und Charakter umschaffen und verhelfen kann.

Und darin liegt der Sinn und Zweck des Religionsunterrichts, wenn er diesen Namen verdienen und nicht verleugnen will, daß wir unsern Schülern vom Erstkläßler bis zum Letztkläßler, vom Schwächstbegabten bis zum Höchstbegabten diese Gewißheit vermitteln helfen, daß die ganze Schöpfung samt uns und ihnen aus einem majestätischen Willen lebt, der mit jedem einzelnen und mit der Menschheit im ganzen einen Plan, eine Absicht, ein Ziel hat und daß der wahre, letzte Sinn unseres Daseins und Menschseins eben darin liegt, daß wir uns diesem heiligen, handelnden, mit seiner Menschheitsschöpfung noch lange nicht zu Ende gekommenen, uns alle zur Mitarbeit rufenden Willen in gläubigem, freudigem Gehorsam anvertrauen und zur Verfügung stellen. Mit andern Worten: Unser Religionsunterricht, wenn er biblischer Unterricht sein will — und das soll er — darf nicht ego-, sondern muß theozentrischer Unterricht sein.

Man kann es besonders jüngern Kollegen und Kolleginnen, die just, wenn sie es mit ihrem Religionsunterricht ernst nehmen, von hundert Bedenken und Zweifeln hin- und hergeworfen werden, nicht dringlich genug sagen: du hast deinen Schülern zunächst nicht deine Gedanken und Erlebnisse zu vermitteln, sondern das, was Andere, Tiefere, Reifere als du erlebt und verkündigt haben. Und darum, wenn du Angst haben willst, und du darfst und sollst solche haben, so habe davor Angst, ob du auch fähig seist, dich in diese Größeren, Auserwählten einzufühlen, daß du sie vor den Schülern nicht auf deine Kleinheit hinunterziehst,

sondern sie in ihrer Unterschiedlichkeit von uns Durchschnittsmenschen fühlbar und anschaulich zu machen vermögest. Aber sei froh, daß du nicht deine kleine Persönlichkeit und ihre Geschichte, sondern eben biblische Persönlichkeiten und biblische Geschichte darzustellen und zu vermitteln hast. Das bewahrt dich und deinen Unterricht vor dem Verflachen und Versanden. Und übrigens ist das ja ein Charakteristikum der Bibel, daß sie ebenso schonungslos wie die Größe die Kleinheit auch der Größten vor Gott aufdeckt, und uns dadurch immer wieder zu verstehen gibt, daß wir in unserm Religionsunterricht den Hauptakzent nicht auf das zu setzen haben, was der Mensch ist und denkt und leistet, sondern auf das, was Gott ist und tut, wie Gott handelt und erzieht, richtet und tröstet, rettet und vergibt, das Weltall im Großen und unsere Planeten- und Menschheitsgeschichte im Kleinen und Einzelnen schafft und regiert.

Der greise Philosophie- nicht etwa Theologie-Professor Johann Volkelt hat in seiner sehr lesenswerten Broschüre: Religion und Schule (erschienen in den Philosophischen Zeitfragen, Verlag Meiner, Leipzig) den Satz geschrieben, mit dem wir schließen möchten: „Ohne den Maßstab einer positiven Religion würden die allermeisten Lehrer ins Triviale und Platte geraten, im Verschwommenen herumtaumeln, ins Geschraubte sich hinaufsteigern. Denn man kann nicht verlangen, daß jeder Lehrer religiöse Schöpferkraft in sich trage. Was die Philosophie als ein äußerstes Gedankenwagnis hinstellt, wird im Christentum mit ergreifender Schlichtheit als unbedingte Glaubenszuversicht ausgesprochen.“

Betrachtungen zur Methode des Religionsunterrichtes

H. H. Pfarrer A. Zurfluh, Zürich

Da jedes Unterrichtsfach wesentlich stoffgebunden ist, so spricht man mit Recht von einer Methode des Geschichts-, Mathematik-, Sprachunterrichts usw. Jedes Wissensgebiet verlangt seine individuelle Behandlung, soll der Unterricht das ihm gesetzte Ziel erreichen. Ziel und Aufgabe des Religionsunterrichtes sind den profanen Unterrichtsgebieten nicht koordiniert, sondern stehen über allen anderen Wissenszweigen, weil die Religion dem Menschen nicht nur Kulturgüter vermittelt, sondern ihn schon auf dieser Erde zur Teilnahme am göttlichen Leben führen will, ihn also an ewigen, göttlichen Werten teilnehmen läßt. Die besondere Stellung des Religionsunterrichtes gegenüber den profanen Unterrichtsstoffen wird erst ins rechte Licht gerückt, wenn wir uns bewußt werden, daß das die religiösen Werte vermittelnde Organ nicht der *kritische* Verstand, sondern der *Glaube* ist. Den Verstand wollen wir jedoch keineswegs ausschließen, wohl aber bemerken, daß der Verstand allein zu einer *natürlichen* Gotteserkenntnis gelangen kann, zum Aufstieg der *übernatürlichen* Gotteserkenntnis aber der Glaube notwendig ist.

Religion – Bindung an Gott – hat den Menschen durch Gebet und Gnadenmittel im Kampfe gegen verkehrte Neigungen zur gottverbundenen Kinderschaft emporzuführen. Gott ist daher erstes und letztes Unterrichtsziel des Religionsunterrichtes. Zugleich aber auch Erziehungsziel unserer katholischen Weltanschauung. Wenn wir heute allgemein

vom erziehlichen Unterricht zu sprechen die Gewohnheit haben, so müssen wir von unserem weltanschaulichen Standpunkt aus an alle Unterrichtsfächer, wenn auch in beschränktem Maße, die Forderung stellen, irgendwie an der Verwirklichung des höchsten und letzten Erziehungszieles mitarbeiten zu helfen. Wir müssen deswegen die Verbannung des Religionsunterrichtes aus dem Stundenplan als große Verirrung bezeichnen, obwohl seine Eingliederung den Gedanken von der Herabwürdigung auf die Stufe des bloßen „Faches“ nicht ganz ausschließen kann. Die Problematik dieser Frage soll damit nur angedeutet sein.

Als in der Praxis stehende Religionslehrer können wir jener Methode, die das rein wissenschaftliche Element gegenüber der Darlegung des Dogmas in seinen in ihm liegenden Lebenswerten zu betonen sich die Aufgabe gestellt hat, unsere Zustimmung nicht geben. Nicht als kalt und lebensfremd darf die Religion erscheinen, sondern als lebensgestaltendes und das menschliche Wollen und Handeln veredelndes Element in unserer Sphäre eintreten. Nicht der halbe berechnende Verstandesmensch, wohl aber der *ganze Mensch*, der neben dem Verstand auch noch ein Herz hat, ist Aufnahmegefäß der religiösen Wahrheit. Diese Forderung will nichts gemein haben mit Rührseligkeit und gefühlsvoller Deklamation, doch aber den Weg zu einem gesunden und kräftigen religiösen Leben ebnet helfen.

Allerhöchste Forderung stellt die Methode an den Religionslehrer selber, der durch eine hohe Auffassung seiner Mission aus immer tieferem Eintauchen und Erleben der göttlichen Wahrheiten heraus die rechte Sprache zu den Herzen seiner Schüler finden wird. Wir möchten aber die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Unterrichtspraxis ja nicht missen und gerade auf ihren methodischen Wert auf unserem Gebiete prüfen. Als den Wert einer Methode bestimmendes Element für den Religionsunterricht möchten wir angeben: Fühlen Schüler und Lehrer nach jeder Unterrichtsstunde immer mehr zu einem inneren wertvolleren Menschen sich entwickeln, so darf man mit großer Gewißheit von der Richtigkeit der Methode überzeugt sein.

Betrachtungen zur Methode des Religionsunterrichtes

Pfarrer Dr. *Max Schaufelberger*, Küsnacht (Zeh.)

Durch Besinnung und eigene Unterrichtspraxis sind mir im Laufe der Jahre folgende, in Kürze zusammengefaßte Grundsätze wichtig geworden:

1. Für den Religionsunterricht auf der Volksschulstufe (bis 14. Altersjahr) kommt in erster Linie die Biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments in Frage. Auf das Alte Testament verzichten wollen, bedeutet eine unnötige Verengerung und Verarmung unseres Unterrichtes. Bei der Stoffauswahl kommt es nicht auf Vollständigkeit der biblischen Erzählungen an, wohl aber darauf, daß wir dabei das Ziel unserer unterrichtlichen Arbeit im Auge behalten und auf das kindliche Auffassungsvermögen Rücksicht nehmen.
2. Ein besonderer Sittenunterricht ist neben dem Unterrichte in Biblischer Geschichte nicht nötig, da dieser letztere die Aufgaben jenes Unterrichtes zu übernehmen vermag. Ja, ein guter Religionsunterricht ist der beste Moralunterricht. Eine indirekte sittliche Belehrung wirkt nachhaltiger als

eine, von welcher der Schüler empfindet, daß sie auf ihn abzielt.

3. Es gibt verschiedene Methoden, dem Kinde die biblischen Geschichten darzubieten.

a) Der früher meist begangene Weg ließ die neue Geschichte im biblischen Geschichtsbuch oder biblischen Lesebuch lesen, dann erklären, häufig nacherzählen. Ich würde diesen Weg nur ausnahmsweise zulassen. Er verführt den Lehrer, auf die Vorbereitung seiner Lektion zu wenig Sorgfalt zu verwenden und führt darum leicht zur Langeweile für beide Teile.

b) Die heute üblichste Art der Behandlung ist die lebendige, anschauliche Erzählung durch den Lehrer. Dabei ist aber zu beachten, daß die Erzählung textgemäß bleiben muß, wenn sie Biblische Geschichte sein soll und nicht eine andere oder selbst zurechtgemachte Geschichte. Daraus ergibt sich die Forderung, die sog. Ausschmückung oder Ausmalung in bescheidenen Grenzen zu halten (im Gegensatze zu bekannten Erzählern wie Wiedemann, Scharrelmann, Zurbellen und zum Teil auch Fankhauser). Diese Schranke wird manchen Religionslehrer befremden, der im Ausmalen seine Freude findet. Die große Gefahr der Ausmalung besteht in der Übermalung der Biblischen Geschichte. Was an Erklärungen notwendig ist etwa über Land und Leute, Sitten und Verhältnisse in Palästina, nehme man in die Erzählung hinein, auch wenn dadurch der Fluß der Erzählung etwas aufgehalten werden sollte. Nicht wo es am leichtesten ist auszumalen, soll dieses Bemühen einsetzen, sondern wo die Erzählung dadurch verständlicher wird.

c) Besondere Beachtung schenke ich neben dem Erzählen dem Lehrgespräch. Ich verstehe dies nicht im Sinne der Herbart-Ziller'schen Methode mit ihrem starken Intellektualismus, obschon ich für Anfänger die Durcharbeitung eines Religionsunterrichtsbuches aus diesem Kreise (z. B. Reukauf) für wertvoll halte, um ihn darauf aufmerksam werden zu lassen, was alles zu einer Lektion gehört. Obschon persönlicher Schüler von Rein in Jena unterrichte ich seit Jahren nicht mehr nach den Formalstufen, habe aber das Lehrgespräch für eine wesentliche Unterrichtshilfe erkannt. Man soll nicht immer selber erzählen. Die Schüler sollen Stellung nehmen zu dem Erzählten, sollen die Personen der Geschichte und ihr Handeln beurteilen. Auch wo ich wahrnehme, daß eine Geschichte schon bekannt ist, lasse ich sie von den Schülern erzählen oder bespreche diesen bereits bekannten Stoff gleich mit der Klasse. Das Lehrgespräch ermöglicht dem Lehrer, zumal dem Fachlehrer, der die Schüler nur wenige Stunden unterrichtet, sie besser kennen zu lernen, als wenn er immer selber erzählt und gar dieselben begabteren Schüler wiedererzählen läßt.

Beim Erzählen und beim Lehrgespräch wird das biblische Lesebuch trotzdem nicht vernachlässigt.

4. Einige weitere Fragen sollen nur noch angedeutet werden. Ich unterlasse es oft, dem Schüler das Ziel meiner Lektion bekannt zu geben. Die Erfahrung lehrt, daß die Zielangaben der meisten Religionslehrer schlecht formuliert sind, schon zuviel von der Geschichte vorwegnehmen und damit das Interesse des Schülers schwächen. – Eine besondere „Anwendung“ am Schlusse der Erzählung begegnet bekanntermaßen oft geringer Aufmerksamkeit, wenn nicht

gar innerem Widerstand zumal der größeren Schüler. Ich verzichte darum lieber auf eine solche ausgesprochene Anwendung und flechte sie dafür in die Erzählung oder ins Lehrgespräch hinein. Wenn die Darbietung des neuen Stoffes anschaulich und lebendig ist, wenn das Kind mit den geschilderten Gestalten der biblischen Geschichten lebt, mitjubelt, sich mitfreut, aber auch mitängstet und mittrauert, mit einem Worte, wenn es miterlebt, dann habe ich sicher mehr erreicht als durch eine erbauliche Predigt, die ich der Erzählung anhängte.

Das Auswendiglernen kann ich nicht fallen lassen. Es gibt Kernsprüche, die man guten Gewissens lernen lassen darf, zumal wenn das Lehrgespräch über didaktische Stoffe darin gepflegt. Liederverse geben oft erwünschte Gelegenheit, einmal von Dingen zu sprechen, die sonst weniger berührt werden, oder von den kirchlichen Festzeiten. Von Profangeschichten zur Erhärtung der biblischen Wahrheiten oder zur „Versüßung“ der biblischen Lektion mache man spärlichen Gebrauch, auf alle Fälle sollen sie nicht die Biblische Geschichte verdrängen. Wie das *Arbeitsprinzip* in diesem Unterrichte berücksichtigt werden könne, abgesehen von den jeher üblichen Hinweisen auf freiwillige Hilfeleistungen ist eine Frage, die mehr Aufmerksamkeit verdiente als sie bisher in Religionslehrerkreisen gefunden hat.

5. Wesentlich ist mir, die Lektionen immer wieder verschieden zu gestalten, sie also nicht alle nach dem gleichen Schema ablaufen zu lassen, denn nichts schadet dem Unterrichte bekanntermaßen mehr als die Langeweile oder auch nur Gleichförmigkeit, und nichts fördert ihn so sehr als ein munteres, lebendiges Mitgehen und Miterleben des Schülers.

Zum Religionsunterricht von heute

H. H. Pater Dr. *Burkhard Mathis O. M. Cap.*, Solothurn

Ein schreckliches Wort kam uns dieser Tage unter die Augen, das einem Aufruf von Georg Herwegh entstammt: „Reißt die Kreuze aus der Erden, alle sollen Schwerter werden“. Die Wahrheit ist, daß es Schwerter brauchte in der Weltgeschichte und immer wieder brauchen wird, weil die Menschen sich nicht unter dem Kreuze beugen, nicht Christi Willen erfüllen wollen. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Menschen aus Mangel an Betätigung echter Religiosität nicht die rechte Harmonie finden, weder untereinander im privaten und öffentlichen Leben, noch Gott gegenüber. Dies hier zuletzt Erwähnte ist ontologisch und theologisch das Erste. Sogar Kant schreibt sehr richtig: „Religion ist die Erkenntnis aller unsrer Pflichten als göttlicher Gebote.“ Kant legt dieses Wort aber bezeichnenderweise nieder im Werke „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (I. Teil). Indes haben die wuchtigen Hammerschläge der Zeit seit Kant bis heute laut wie Donnerhall gezeigt, daß jede rein natürliche Religion versagt oder versandet, und daß nur die *übernatürlich* eingestellte Religion standhält. Sogar im Rechtsleben bricht sich diese Erkenntnis Bahn. Hat doch vor kurzem ein Zürcher Jurist geschrieben: „Nur das Wissen um eine andere Welt gibt uns die Kraft, den unheimlichen Bau der menschlichen Machtgebilde zu sehen, wie er ist, und ihn zu schildern, wie wir ihn sehen. Verlieren wir den Glauben, so rettet uns vor der Verzweiflung nur die

Illusion“ (Hans Eppler, *Das Recht*, Duncker und Humblot, München 1933, S. 39).

Diese wenigen schlaglichtartigen Gedanken wurden vorausgeschickt, um einige Winke und Wünsche über den Religionsunterricht zu besprechen. Beim Unterricht eines Lehrfaches muß vor aller Methode die Bedeutung des Lehrfaches selbst ins rechte Licht gestellt werden. Sonach hat der Religionsunterricht eine Sonderstellung, weil die Religion eine Sonderstellung hat. Die übrigen Fächer bilden den jungen Menschen in der oder jener Richtung, der Religionsunterricht in *jeder* Hinsicht, als Menschen und Christen schlechthin. Das Schwierige wird aber nun gerade darin liegen, dem Schüler von heute die fundamentale und zentrale Lage der Religion zu erweisen und – was noch mehr ist – beliebt zu machen. Wir möchten hier nur diesem Gedanken etwas Nachachtung verschaffen und die Forderung stellen: *Macht den Religionsunterricht beliebt und macht damit die Religion beliebt!*

Der Religionsunterricht werde darum natürlich und praktisch erteilt. Doch wird es immer schwierig bleiben, den übernatürlichen Gehalt, der in der ganzen Fülle und Schönheit geboten werden muß, trotz seiner abstrakten Art den Schülern der Volks- und Mittelschule logisch und plastisch zu bieten. Ohne eine ehrliche Kritik an manchen Katechismen und Religionslehrbüchern wird das kaum allgemein durchgeführt werden können. Praktisch wird sich der Religionsunterricht gestalten, wenn stets der Blick ins Leben als einer Totalitätsschau im Auge behalten wird. Wir hoffen, mit dem Hinweis auf negative Erfahrungen positive Winke bieten zu können. E. Fiedler schreibt leider berechtigterweise: „Es ist staunenswert, wie wenig, verzweifelt wenig Menschen man trifft, die mit Wonne und Begeisterung an ihren Religionsunterricht zurückdenken. Der Fehler liegt vielleicht nicht mal so sehr darin, daß die Kinder... kein rechtes Verständnis für das Frohe und Starke im Evangelium bekommen. Kindern fehlt naturgemäß der nötige Verstand, die Sache tiefer zu erfassen, und es fehlen ihnen (Gott sei Dank) die Voraussetzungen für die Sehnsucht nach Erlösung, nämlich das suchende, gequälte, verwundete, enttäuschte Menschenherz, das nach einem Fundament sucht, auf dem man das Haus seines Glückes bauen kann, ohne fürchten zu müssen, daß alles zusammenstürzt, wenn man seine besten Kräfte verbraucht hat... Der größte Schaden, der in der Schule angerichtet werden kann, ist der, daß einem die Religion verleidet wird. So gründlich, daß einem das Aufhören des Religionsunterrichtes als Erleichterung vorkommt. Dann freilich wird man später, wenn man im Ernst Erleichterung, Hilfe, Kraft braucht, kaum das als wesentliche Quelle der Erleichterung betrachten und suchen, was man in den ersten sieben oder acht Jahren der Entwicklung des Verstandes als eine Last empfunden hat“ (Allerhand Volk im Gottesreich, Rauch, Wiesbaden 1932, S. 213).

Wir verstehen sonach unter „Beliebtmachen“ des Religionsunterrichtes keineswegs Minimalforderungen in religiösen Dingen. Zum Glück ist die Jugend von heute nicht mit Minimalforderungen zufrieden. Aber wir meinen Minimalforderungen bezüglich eines bloß mechanischen Stoffabfragens, einer gewundenen unlogischen Aufzählung von Fragepunkten, gegen die sich der gesunde Kindesverstand naturgemäß sträubt. Wir meinen, keinen Religionsunterricht

bloß für das Examen oder für die Schule, oder höchstens für den Salon. Wir meinen, der erfahrene Religionslehrer müsse in jeder Stunde die Brücke schlagen zur Realität des Lebens, aber auch zum Ideal Christi und des Evangeliums und schließlich zum ewigen Leben, wo Ideal und Real das Gleiche wird. Dann haben wir den wichtigen Hinweis auf die Verbindung von Unterricht und Leben, von Religionsunterricht und Religionsbetätigung, von welcher Verbindung derselbe E. Fiedler treffend schreibt: „Es kommt für jeden Menschen die Zeit, wo das, was er als Kind widerstandslos aus fremden Händen als fremde Saat entgegennahm, durch eigene Arbeit im eigenen Sein verankert werden muß. Man wird zweimal Christ: einmal als Kind in der Taufe; das zweite Mal in der Stunde, wo alles um einen finster geworden ist und hoffnungslos und voller Ruinen, wo einem die Frage nach Wahrheit und Licht und Weg bitter ernst geworden ist und der halb verschüttete Glaube plötzlich aufsteht und einem sagt: „Gott im Himmel ist dein Vater und es fällt kein Haar von deinem Haupt gegen seinen Willen“ (S. 214).

Grundsätzliches zum Religionsunterricht

Pfarrer Fritz Bäumle, Thalwil

Gleich zu Anfang, sobald wir an den Religions-Unterricht denken, melden sich bedrückende Erfahrungen und beunruhigende Fragen an. Es ist vorerst einmal die *Erfolgslosigkeit* dieses Unterrichts, die einem zu denken gibt, und auf die wohl die nachfolgende Rundfrage noch grelle Lichter fallen lassen wird. Sie beruht nicht nur auf der berüchtigten Disziplinlosigkeit, die sich da und dort in diesen Stunden zeigen soll, sondern weist auch hin auf die schwierige Lage, in der dieser Unterricht oft ausgeübt werden muß. Es geht in der Tat nicht an, von Religion zu sprechen und zugleich Ordnungsrufe und sogar Strafen erteilen zu müssen, und noch unmöglicher ist eine gemütliche Disziplinlosigkeit, in der jeder tut, was er will.

Ernster aber ist das zweite Anliegen. Haben überhaupt *tiefer religiöse Eindrücke* im Religionsunterricht, der als Schulfach betrieben wird, ihren Quellort, oder sind durch ihn eher solche Quellen zugeschüttet worden. Weniger verhängnisvoll wäre hier eine gewisse Indifferenz, in der man diesen Unterricht, wie übrigens auch vieles Andere, über sich ergehen läßt, als daß dadurch Bibel, Gesangbuch und noch ein paar andere Dinge einem auf Lebenszeit verleidet, ja verpfuscht werden können. Der Religionsunterricht kann so zum wirksamsten Mittel der Religionsentfremdung werden. Auch darüber wird uns die Rundfrage wohl wertvolle Aufschlüsse geben.

Hinter all dem bricht die alte Frage wieder neu hervor: ist *Religion überhaupt lehrbar*? Gewiß, man kann Geschichte des Volkes Israel, Leben Jesu, Kirchengeschichte und einiges andere unterrichten, man kann religiöse Übungen halten, Gebete, Gesänge, man kann auch – besonders wenn man genügend Virtuos ist – religiöse Stimmungen wecken; aber ist dies schon Religion, und hat man überhaupt damit dem religiösen Leben wertvolle Dienste geleistet? Es müßte einer merkwürdiger Religionslehrer sein, wenn er in seiner Arbeit von diesen Fragen nicht schon bedrängt und bedrückt worden wäre. Der Entscheidung in solcher Problematik, wie

auch in allen methodischen Fragen muß auf alle Fälle eine Besinnung darüber vorausgehen, was evangelischer Religionsunterricht ist, und was er will. Eine Erörterung der Wege und Mittel kann erst dann beginnen, wenn Klarheit darüber besteht, was christliche Religion ist. Es könnte sich zeigen, daß die Besonderheit des hier erstrebten Erziehungszieles das Wie des Unterrichts maßgeblich beeinflusst.

Religiosität nach dem Evangelium ist christlicher Glaube, der unter der Offenbarung des lebendigen Gottes entsteht und aus ihr lebt. Religion ist hier nicht menschlich-seelische Anlage, dunkler, sich gestaltenwollender und Sinn setzen wollender metaphysischer Drang, auch nicht transzendentes Streben zur Vollbringung einer ewigen Aufgabe. Sie ist darum nicht letzte und schönste Blüte menschlicher Innerlichkeit, Innigkeit und Geistigkeit, *sondern ist Anruf vom Jenseits der Grenze alles Menschlichen*. In dem Aufmerken darauf und Gehorchen wird die neue Existenzmöglichkeit, das neue Leben gesehen und gefunden. Damit ist jede, auch die verfeinertste und verkappteste Selbstentfaltung und Selbstgestaltung grundsätzlich abgelehnt und der Angriffs Feuerbachs, daß die Götter nur Schöpfungen des menschlichen Genius seien, verliert seinen Sinn.

Christlicher Glaube weiß um den sich kundtuenden, lebendigen Gott und lebt einzig und allein aus dieser Offenbarung. Er setzt und sieht dieses Sich-Kundgeben als ein geschichtliches, das seine Vollendung in der historischen Erscheinung Jesu Christi hat. Darum ist evangelischer Religionsunterricht nicht Schutz und Pflege des Religiösen im Menschen – übrigens auch nicht Verachtung desselben – sondern Hinweis auf die helle Stelle, von der es heißt:

Das ewig Licht geht da herein,
gibt der Welt ein neuen Schein.

Und das Leben, um das es hier geht, ist nicht ein Schöpfen aus den letzten Tiefen des Menschen, sondern ein von Gott Beschenktwerden. Es ist Gnade.

Das Ziel aller christlichen Erziehung ist der Glaube, als Ergriffensein von Gott, als ein Trauen auf ihn, Leben nicht aus der eigenen Vollmacht, sondern ganz aus und vor Gott. Christlicher Unterricht wird dies immer vor Augen haben müssen, und ist darum ein Wirken auf den Glauben hin. In der Erkenntnis, daß solcher Glaube ein Geschenk Gottes ist, hält er sich von der Illusion frei, selber durch erzieherisches Bemühen ihn schaffen zu können. Das ist das Paradoxon aller christlichen Erziehung.

Trotzdem weiß die christliche Religion, daß der Glaube aus der *Verkündigung* und nur aus ihr kommt. Diese ist ein Kunde geben in der mannigfaltigsten Form, aber immer als Zeugnis des von Gott ergriffenen Menschen. Hier zeigt sich die konkrete Bedeutsamkeit des Religionsunterrichtes. Verkündigung an's Kind und in der Schulstube ist im wesentlichen Unterricht im christlichen Glauben, ist christliche Unterweisung.

Es hätte vielleicht viel unbillige Kritik vermieden werden können, wenn man vom Religionsunterricht nicht oftmals unmittelbare Weckung des Glaubens verlangt hätte. Auch die Aufgabe des Unterrichts ist bedeutsam, besonders in einer Zeit, der die solide Lehrsubstanz so sehr fehlt.

Verkündigung in Lehre und Unterricht, als christliche Unterweisung, ist ein Sehen auf Gottes Tun und Walten in

der Geschichte, ein Hören von und auf Jesus Christus, ist Unterricht darüber, was ein Christ glaubt und bekennt. Naturgemäß steht Bibel und biblische Geschichte im Vordergrund. Dabei verdient das, was biblische Geschichte ist, und wie sie den Kindern vorgetragen werden muß, zugleich mit der Frage nach ihrer pädagogischen Tauglichkeit, größte Beachtung. Religionsunterricht ist damit rechtschaffener Unterricht, der zuverlässige Kenntnisse vermitteln und Klarheit ins Vorstellen und Denken über ewige Dinge bringen soll. Aber er darf sich nicht in der bloßen Vermittlung von Wissen erschöpfen. Er ist zugleich ein Innwerden und Innehalten vor den Einschlagstellen des göttlichen Wirkens in der Welt und führt hier zur Ehrfurcht. Er verharret auch nicht nur in der Historie, sondern sieht die Gottesgeschichte in ihrer unlösbaren Gegenwarts- und Personbeziehung. Dadurch leuchtet er in das eigene Erlebnisbereich, deutet die Geschehnisse in und um uns, wird zur Anweisung im eigenen Leben, zur Hilfe in seinen Nöten, zur Führung im jugendlichen Dasein.

Der Religionsunterricht hält so gleiche Distanz zur Orthodoxie, wie auch zu pietistischer oder irgendwelcher Romantik. Er ist nicht nur *Wissensunterricht*, der auf einer Überschätzung der Lehre beruht, und religiöses Wissen mit Glauben verwechselt, und auch nicht bloßer *Erlebnis-Unterricht*, der den Glauben religiösen Stimmungen und Gefühlen gleichsetzt.

Christlicher Unterricht kann nur als *lebendiges Zeugnis* in der persönlichen Ergriffenheit des Unterrichtenden geschehen. Der Lehrer ist hier irgendwie Zeuge, das heißt ein selber von der Wahrheit Getroffener, der sie im Auftrage weitergibt. *Es gibt ein unterrichtliches Zeugnis von der Botschaft Jesu Christi, und darin liegt die Möglichkeit des Religionsunterrichts.*

So notwendig uns heute die Besinnung des Religionsunterrichts über sich selber erscheint, so wichtig ist für ihn die Frage nach dem Kinde, mit dem er es zu tun hat. Hier begegnen sich Theologie und Psychologie. Herrscht die erstere vor, so ist der Unterricht lebensfremd, überwuchert die zweite, dann ist er substanzlos. Gerade der Religionsunterricht muß sich im Geistes- und Lebensraum des Kindes vollziehen. Erst dies gibt ihm jene, oft so schmerzlich vermißte *Lebensnähe*, für die das Lob Pestalozzis gilt: So ein Unterricht wird verstanden und geht zu Herzen. Auf die Frage, wie kann die Gotteswirklichkeit dem Kinde nahe gebracht werden, wird uns gewiß auch die moderne Psychologie keine umfassende Antwort geben. Aber sie vermittelt uns wertvollste Einblicke in die seelische Struktur des Kindes und seiner verschiedenen Entwicklungsstufen und hilft uns zu einer Erforschung der religiösen Welt des Kindes. Wie wichtig sind solche Erkenntnisse für die Auswahl des Stoffes und die Art seiner Behandlung.

Die *Methodik* ist die Brücke von dem sachlichen Anliegen zu der Person. Das Schlagen dieser Brücke ist hier gewiß mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Die ewige Frage und Antwort des Glaubens und die Gott nahe Kinderseele sollen sich begegnen. Die frohe Botschaft aber, die über das Kinderleben ausgeht und von der aller Religionsunterricht zeugen soll, ist: daß dieser Gott auch für das Kind da ist und daß das Kind nahe dem Reiche Gottes ist.

Da es überhaupt wertvoll wäre, wenn gerade einmal der Leserkreis der Erziehungs-Rundschau sich über seine Gedanken und Eindrücke vom Religionsunterricht äußern würde, richten wir die Bitte an Sie, sich an der Beantwortung folgender

U M F R A G E

beteiligen zu wollen.

Halten Sie eine religiöse Beeinflussung der *Kinderseele* für wertvoll und notwendig?

Können Sie sich an irgendeine *religiöse Erfahrung* aus Ihrer Kinderzeit erinnern?

Wann und bei welchem Anlaß hatten Sie zum erstenmal den Eindruck eines Übersinnlichen und Ewigen?

Was für *Erinnerungen* haben Sie an Ihre religiöse Erziehung und an die ganze religiöse Kinderwelt? (Freude, Dankbarkeit, Gleichgültigkeit, Ablehnung).

Was bedeuteten für Sie als Kind *religiöse Übungen*, wie Gebete, Gesänge; was Sonntagsschule, Andacht, Religionsunterricht?

Haben Sie den Eindruck, daß Ihre *religiösen Vorstellungen* Sie in Kinderjahren im Guten gefördert und vor Bösem bewahrt haben?

Wo und in welchem Alter bekamen Sie Ihre stärksten religiösen Anregungen?

Haben kindliche Zweifel Ihnen das Glauben erschwert?

Wie vollzog sich bei Ihnen der Übergang vom kindlichen Glauben zu dem des Erwachsenen?

Was haben Sie an eigenen oder bekannten Kindern über religiöse Dinge beobachtet oder gehört?

Anmerkung der *Redaktion* :

Die vorstehenden speziellen Fragen des Herrn Pfarrer Bäumle möchten wir ergänzen durch eine allgemein gehaltene

U M F R A G E :

Wie hat der Religionsunterricht Ihrer Jugend auf Sie gewirkt?

Dabei kommen sämtliche religiöse Einflüsse in der Familie, in der Sonntagsschule, im Schulunterricht und im besondern konfessionellen Unterricht (jüngere und ältere Unterweisung, Konfirmationsunterricht, Religionsunterricht auf der Mittelstufe) in Betracht.

Wir bitten alle, die zur *speziellen* und *allgemeinen* Umfrage etwas beitragen können, um ihre ungezwungene Äußerung an Pfarrer *F. Bäumle*, Thalwil (Zch.). Die Beiträge werden veröffentlicht und verarbeitet; sie sollen der Vertiefung des Religionsunterrichtes, des religiösen Lebens überhaupt dienen.